

Kleiber gelang in Stuttgart der Aufstieg in die Weltelite

Biografie zeichnet Leben und künstlerischen Werdegang nach - Von Sabine Sommer

Stuttgart/Karlsruhe (epd). *Zeitlebens haben sich Legenden um ihn gerankt und auch nach seinem überraschenden Tod im Jahr 2004 ist der Dirigent Carlos Kleiber das unnahbare und unergründliche Genie geblieben, ein einzigartiges Phänomen in der klassischen Musikgeschichte. Nun macht sich Alexander Werner in seinem bei Schott erschienenen Buch «Carlos Kleiber. Eine Biografie» als Erster daran, die Geheimnisse um den wohl begabtesten und schillerndsten Dirigenten des 20. Jahrhunderts zu lüften.*

Der Chefredakteur des badischen evangelischen Monatsmagazins Standpunkte, Germanist und Historiker, ergründet in seinem umfangreichen Opus den bislang nur sehr bruchstückhaft bekannten Lebensweg des 1930 in Berlin geborenen Karl Ludwig Bonifatius Kleiber, erläutert seinen künstlerischen Werdegang, formt ein schlüssiges Bild seiner oft als exzentrisch fehlgedeuteten Persönlichkeit.

Der Autor bringt auch Licht in das immer ebenso heiß diskutierte Verhältnis zu seinem Übervater, dem großen Dirigenten Erich Kleiber, in die vielen von Anekdoten verfremdeten Geschichten über Kleibers vermeintlich willkürliche und spektakuläre Absagen und seine kuriose Schallplattenkarriere.

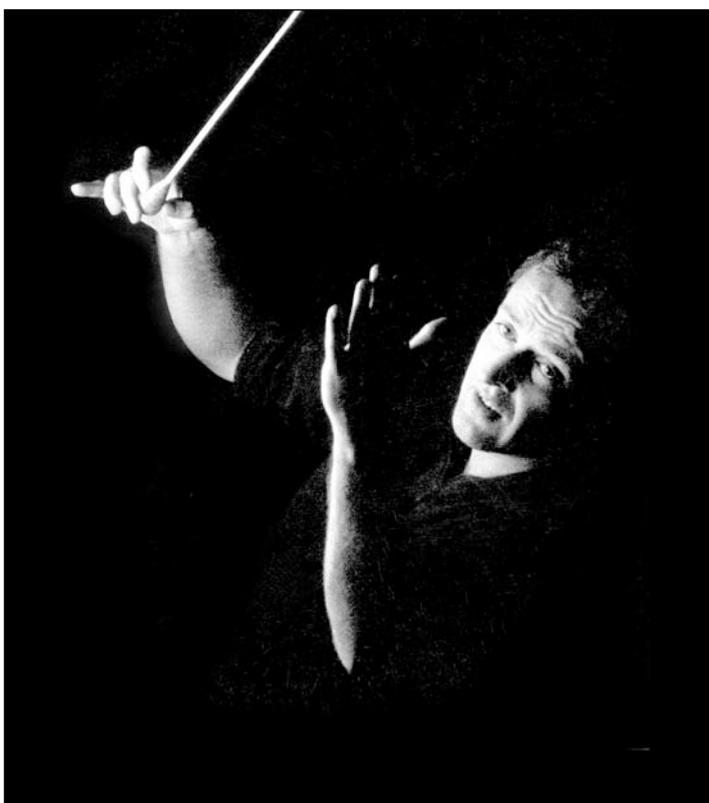
Kleiber feierte ab den 70er-Jahren triumphale Erfolge an den großen Häusern und mit den bedeutendsten Orchestern der Welt, in Wien, Bayreuth, München, Berlin, Chicago, Amsterdam, Mailand, London, New York und auf Tournée in Japan.

Wenig bekannt war vor der Biografie über seine Kindheit, die Jugend in der Emigration und seine frühen künstlerischen Stationen in München, Potsdam, Wien, Düsseldorf und schließlich in Stuttgart.

Kleibers Engagement an der Württembergischen Staatsoper, das 1965 mit einem Gastdirigat begann und mit wechselnden Verträgen bis 1975 währte, bescherte nicht allein der Stuttgarter Staatsoper musikalische Sternstunden, sondern verhalf Kleiber auch zum internationalen Durchbruch. Vor allem dank Kleiber erlebte das Haus in den späten 60er- und frühen 70er-Jahren eine weit über die Grenzen Stuttgarts hinaus strahlende kulturelle Blüte.

Herausragende Produktionen dieser Jahre waren etwa Alban Bergs «Wozzeck» (1966) in der Regie von Günther Rennert und Carl Maria von Webers

«Freischütz» (1967) mit Walter Felsenstein. Walter Erich Schäfer, einer der letzten großen Intendanten der Nachkriegszeit förderte damals seinen neuen Dirigentenstar nach Kräften, hatte aber auch seine liebe Not mit dem anspruchsvollen Genie Kleiber, dessen Forderungen bezüglich Proben, Besetzungen und Orchesterdisziplin immer wieder Krisen im Opernbetrieb auslösten, dessen glutvolle Aufführungen aber ganz neue musikalische Welten erschlossen. Kleiber, der sich nur der Musik und den Komponisten verpflichtet fühlte,



Zeitlebens haben sich Legenden um den Dirigenten Carlos Kleiber gerankt - das unnahbare und unergründliche Genie.

epd-bild/Schloske

akribisch und nahezu besessen daran arbeitete, die Werke nach deren Willen und seinem Ideal erklingen zu lassen, tat sich schwer mit der Alltagsroutine des Musiktheaters, dem er sich in späteren Jahren immer mehr entfremdete.

Wenngleich sich Kleiber in Stuttgart ab 1972 immer rarer machte und ihn das Haus letztlich in der Zeit seines rasanten internationalen Aufstiegs nicht mehr an sich binden konnte, bleibt Kleibers Zeit an der Stuttgarter Staatsoper eine der aufregendsten seiner Laufbahn. Alexander Werner, Carlos Kleiber - Eine Biografie, Schott, Mainz 2008, ISBN: 978-3-7957-0598-5